

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 267 (1988)

Artikel: Der Eierbaum
Autor: Senft, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-376677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Eierbaum

Von Fritz Senft

So bescheiden, so sparsam der Vater war, seine Anzüge liess er nach Mass machen und achtete auch auf einen soliden, gefälligen Stoff. Damals arbeitete Hnatek für ihn, einer von den Schneidern, welche aus der alten Donaumonarchie gekommen waren und es verstanden, prompt und gut zu liefern. Der hagere, schon in vorgerückten Jahren stehende Mann sang ein bisschen beim Sprechen, nahm dazu fortwährend die Stahlbrille ab und setzte sie, wenn er seinen Satz zu Ende gebracht hatte, wieder auf. In seinem Wesen lag das, was er mit den beiden Worten «Zu Diensten» ausdrückte und wodurch er sich auch menschlich seinen Kunden angenehm empfahl.

Es war ein winterlicher Dezemberbeginn, als ich nach dem neuen, für die Festtage zur Einweihung bestimmten Kleid geschickt wurde. Der Schnee, teils zusammengeweht, teils nur ein fadenscheiniger Überzug, deckte die Gärten, Felder und Dächer. Unter vereinzelt Schlittenspuren erschien die aufgekratzte Wegnarbe, während die Bäume starr, grau und schattenlos ihre bereiften Arme gegeneinanderreckten.

Anfangs verdross es mich, dass ich so ohne Gesellschaft in diese stumme Welt hinausgeschickt wurde. Hnateks Wohnung befand sich weit von der unsrigen entfernt, und ich zweifelte sogar, ob ich sie ohne weiteres finden würde. Die Häuser hatten dort, weil sie bereits den Vorposten der angrenzenden Stadt bildeten, viel ähnliches und leicht verwechselbares Aussehen. Ich wusste nur, dass es bei Hnateks farbige Flurfenster gab sowie einen an den Zaun stossenden Holz- und Geräteschuppen.

Vorläufig mit knirschenden Sohlen stapfte ich querfeldein, einem Ackerbord entlang und über ein paar niedergetretene Absperrungen. Die aufflatternden Krähenschwärme, das «Ahee» kleiner Schlittensfahrer von der Halde her, ein Brotanschnitt, den ich aus der Manteltasche grub, zerstreuten bald meinen Unmut. So stumm und einsilbig, wie sie mir im ersten Augenblick erschienen, war diese Welt doch gar nicht. Sie liess mir vom Doktorhaus her, wo ich

wieder die Strasse erreichte, lachende Stimmen entgegenhallen, liess mich über den Giebeln den Rauch gaukeln sehen, einen kühnen, wunderbar biegsamen Tänzer. Und ich antwortete, indem ich munter mein Brot knusperte, dazwischen vor mich hinrällerte und das Marktnetz schwang, worin einige Kleinigkeiten für die braven Hnateks steckten.

Zeitweilig schlug ich einen Trab an, und das führte dazu, dass mir auch die Gedanken beschleunigt durch den Kopf flogen. Übermorgen sollte der Nikolaus umgehen, an den ich zwar längst nicht mehr glaubte, umso lieber aber die Spenden behändigte, die man in seinem Namen auf die Türschwelle legte. Was stand nicht alles bevor in diesen kommenden Tagen! Die Finger reichten kaum hin, um es abzuzählen: Kuchenbacken, geschmorte Äpfel, knisternde Lichter, Heimlichkeiten hinter jeder Türe, Gerüche voller Verheissung, Wunschzettel und Silberflitter. Selbst in der Schule wankte die gewohnte Ordnung; der Lehrer hatte die Rollen für ein weihnachtliches Spiel verteilt und mich mit meiner hellen Stimme als Milchbart unter die Hirten gewiesen. Ein paar Verse wusste ich schon auswendig, unwillkürlich sprudelten sie mir beim Laufen über die Lippen:

«Ei hört, ihr Freunde, wie es geigt
und seht nur, wie es niedersteigt,
wie wenn von allen Himmelsdielen
mit ihrem Glanz die Sterne fielen.»

War das überhaupt auszudenken? Zweifelnd blickte ich in die Höhe, sah jedoch nichts als die gleichmässig bleierne Nebeldecke, welche reglos über dem Land hing. Vor kurzem einmal hatte ich wirklich zwei oder drei Lichter vom Firmament stürzen oder, genauer gesagt, herabschnellen sehen: Sternschnuppen, die einen raschen Wunsch aus dem Herzen zu lösen vermochten. Wenn aber so viele Sterne zugleich fallen würden, musste das einen über jede Vorstellung erhabenen und beängstigenden Glanzregen absetzen!



Zu meiner Linken tauchten jetzt die nach einem Wirtshaus benannten Altenburghäuser auf. Es waren meist zweistöckige, von Gärten freizügig umsäumte Gebäulichkeiten. Ich liess mein Netz wieder fliegen und stäubte damit den Schnee von den Zäunen; die frische Luft, die vielen verlockenden Erwartungen machten mich ganz ausgelassen. Eine Krähe, welche auf einem Dunghaufen herumhackte, trieb ich mit Klatschen und Schreien zur schwerfälligen Flucht. Ich eilte ihr nach, als sie über die mit Strohschütten verkleideten Rosengehege hingflog. Dann aber gewahrte ich etwas, worüber ich den schwarzen Vogel augenblicks vergass. Zwischen den weisswattierten Beeten stand ein Bäumchen, rank und zierlich, und auf jeder Zweigspitze, o Wunder, sass ein Ei. Sah ich auch richtig? Ein Eierbaum also, wie er mir noch in kei-

nem Bilderbuch, keinem Märchen begegnet war! Vor Staunen blieb mir der Mund offen, und obwohl ich ahnte, dass es sich um lauter leergeblasene Gehäuse handeln musste, war ich doch der Sache nicht unbedingt sicher. Jedenfalls schien es mir nach den ersten Augenblicken angezeigt, sie zu prüfen, wozu denn auch mein Übermut mich dreist anstachelte.

Kein Mensch rundum; schnell erraffte ich eine Handvoll Schnee, zielte auf eine der wunderlichen Eierfrüchte und warf zunächst weit daneben. Auch die nächsten Versuche gingen fehl. Ich erhitzte mich, und dann plötzlich schlug ein Treffer heftig gegen den niedrigen Stamm. Die sämtlichen Schalen taten einen Hupf über das federnde Gezweig hinaus und rollten, ohne gross Schaden zu nehmen, auf die schneebehaarte Erde. Einen so eingehenden Beweis hatte ich freilich nicht gesucht. Am liebsten wäre ich über den Zaun gestiegen, um meine Übeltat gutzumachen und das entblösste, entzauberte Bäumchen wieder zu schmücken. Daran hinderten mich jedoch die glatten, mit Eisendornen gekrönten Staketen. Beschämt und kleinlaut setzte ich meinen Weg fort, während das Marktnetz mir gegen die Beine schlug gleich einem Gewissenshammer.

Bis zu den Hnateks schlich ich recht beklommen, ich merkte nicht einmal, wie stracks ich die richtige Türe fand. Über einem Glas Kandiswasser, gütigen Fragen und mehreren «Zu Diensten» verwand ich mein Ungeschick bald. Erst beim Heimgehen besann ich mich darauf zurück. Es dunkelte schon, als ich die Altenburghäuser erreichte. Am besten, du schaust überhaupt nicht hin, sagte ich mir, und zur Ablenkung versuchte ich, Hnateks singende Stimme ein wenig nachzuahmen. Halte aber jemand seinen Blick in Gewalt, wenn die Krähe sogar ihn wieder herausfordert! Tatsächlich, da hockte und scharrte sie am Kompost; daneben aber, Wunder über Wunder, prangte wie zuvor das Bäumchen in seinem heilen Eierschalenschmuck! Gern wäre ich stehengeblieben, hätte nicht das argwöhnische Gesicht einer alten Frau es verwehrt, doch umso beseligter lief ich in die Dämmerung hinein, und es zogen alle schönen Verheissungen meine Sinne wieder in ihren Gewahrsam.



Es ging ein Bild mir nach, unterschwellig, über Mutwillen und Vorwitz erhaben. Hätte es sonst geschehen können, dass ich ein paar Tage später bei einer Spielprobe aus meinem Hirtenmund schmetterte: «Wie wenn von allen Himmelsdielen mit ihrem Glanz die Eier fielen!» Es gab ein unbändiges Gelächter, Engel und blauverschleierte Maria konnten sich fast nicht erholen. Auch der Lehrer wischte mehrmals über die Augen. «Ja ja», meinte er schliesslich, «in dieser Zeit können einem Sterne und Eier schon einmal durcheinandergeraten, wenn man bald Hirte, bald Kuchenbäcker sein muss!»

Ich hatte noch einige Neckereien zu hören und merkte wohl, wie bei der Hauptaufführung, als ich an die gefährlichen Verse kam, die Kameraden sich heimlich anstiessen. Aber alles ging richtig; die vielen Erwartungen erfüllten sich, und wo die eine zurückstand, sprang dafür eine andere ein. Die Schmoräpfel sangen im Ofen, die Kerzen, mit andächtigen Lichtzungen, sangen auf ihre unhörbare Weise, und dann trug der Vater, von allen bewundert, sein neues Hnatek-Kleid.

Ich aber lag im Weihnachtszimmer, ein Malbuch vor mir sowie die lang ersehnte Farbschachtel, und das erste, was ich eifrig und über Gebühren bunt entstehen liess, war ein riesiger Eierbaum.



Hotel Metzgerei ANKER Teufen

Nähe Bahnhof

Appenzeller Spezialitäten
Mostbröckli
Pantli

Familie Ernst Höhener
Telefon 071/33 27 55

Gediegene Räume für Familienanlässe
Moderne, ruhige Zimmer
Bekannt für erstklassige Küche

Familie Hans Höhener
Telefon 071/33 13 45